

Unser Tansania – Urlaub

Sonntag, 09.08.09

Sehr früh klingelte der Wecker – das sollte also mein zweiter Afrikabesuch werden: Tansania. Ich hatte immer noch kein Reisefieber. Die Zeit zwischen drei und vier Uhr früh kann unglaublich schnell vergehen. Schon packten Konni und ich unsere Rucksäcke, schlossen die Tür und stiegen in mein Auto ein, um nach München zum Flughafen zu fahren. Sonntag früh auf die Autobahn, was soll schon schief gehen? Nach nicht mal vier Kilometern stauten sich die Autos vor uns und – was soll denn das – machten Lichter und Motoren aus, als sei es das Selbstverständlichste auf der Welt. In diesem Moment dämmerte mir, das könnte länger dauern. Konni war da eher noch unbedarft und zuversichtlich, bald in die Luft abzuheben. Der Verkehrsfunk klärte uns dann über einen brennenden Bus – zum Glück ohne Verletzte – auf, der in wenigen Minuten gelöscht werden sollte. Aus den wenigen Minuten wurden etwa dreieinhalb Stunden. Als auch Konni klar wurde, dass wir wohl kaum noch den Flieger erwischen würden und wir auch keine Handynummer von Armin und Sandi hatten (die sicherlich schon am Flughafen ungeduldig auf uns warteten), klingelten wir Annette, unsere Reiseveranstalterin, aus dem Bett und schilderten ihr unsere Misere.

Ich weiß schon nicht mehr genau, mit wem Annette alles telefonierte, aber zumindest teilte sie uns recht bald die nächsten Flugmöglichkeiten mit und schickte uns, nachdem der Bus endlich gelöscht war, zum Frühstück die vier Kilometer nach Hause zurück. Dort schauten uns im Hof Konnis Katzen völlig verdutzt an, nach dem Motto, jetzt machen sie so viel Tamtam mit Packen, nur um ein paar Stunden später wieder zurück zu kommen. Armin und Sandi hatten schon über Konni und Sandis Mutter von unserem Pech erfahren und flogen alleine nach Amsterdam .

In der Zwischenzeit schluckten Konni und ich gehörig über den enormen Aufpreis unserer Reise und waren nichts desto trotz froh, schon am Abend über Amsterdam nach Nairobi fliegen zu können.

Tatsächlich bekam ich nun Reisefieber...

Diesmal wollten wir mit dem Zug fahren, es war ja mittags und da fahren ja auch Züge. So früh war ich noch nie an einem Flughafen, aber tatsächlich stiegen wir abends ein und flogen über Amsterdam nach Nairobi.

Montag, 10.08.09

Zwei Landeier in Nairobi! Wie könnte es anders sein: wir wurden erst einmal erfolgreich von einem anderen als den für uns vorgesehenen Busunternehmen abgeworben, zahlten ein paar Dollars zuviel und starteten auf klapprigen Stühlen im rauschenden Tempo eine abenteuerliche Fahrt durch Kenia nach Arusha. Faszinierend waren die vielen Zettel, die an verschiedenen Grenzkontrollen auszufüllen waren, die aber doch nicht wirklich wichtig waren, anschließend im Papierkorb landeten oder von uns zwei netten Mädels gar nicht verlangt wurden. An der Grenze zu Tansania überholte uns der Bus, mit dem wir eigentlich fahren sollten und lieferte sich ein Rennen mit dem unsrigen. Konni hatte Glück und erhaschte von ihrem Sitz aus einen Blick auf den Kilimandscharo – ich habe ihn leider gar nicht gesehen...

Es war schon sehr nett, abends in der Ilburo Lodge Armin und Sandi zu treffen, die bereits einen schönen Tag im Arusha Nationalpark hatten. Wir begrüßten Donald – our very best driver and guide from Lasi-Tours –, der seine Neugier über die beiden deutschen Frauen, die ihren Flug verpassten, nicht verstecken konnte. Nach unserer langen Reise schliefen Konni und ich völlig erschöpft wie little baby-lions – erfrischt nach einem Bad im Swimmingpool.

Dienstag, 11.08.09

Unsere Safari begann. Bis zu einem Supermarkt in Arusha, wo ich die Erdnüsse und Kürbisse bewunderte, mir vornahm auf dem Rückweg noch welche zu kaufen, an was ich aber erst wieder dachte, als ich im Flugzeug auf dem Heimweg saß. Wir kauften Wasser und Wein. An der Kasse verhandelten die Verkäuferinnen irgendwas mit einem kleinen Mädchen, das mit ein paar zerfledderten Tansanischen Schillingen Reis kaufen wollte. Es bekam den Reis.

Auf der *barabara* Richtung Mto wa Mbu war ich sehr erstaunt über Donalds bedächtige Fahrweise: wir trotteten mit 80 km/h gemütlich durch die Lande und Konni und ich vermuteten, dass wir die Strecke von Nairobi nach Arusha etwa im doppelten Tempo erledigt hatten. Aber bald war ich sehr froh über Donalds vorsichtige Fahrweise, was uns nur selten unsanft in einem Schlagloch landen ließ und ohne eine einzige Panne heil und sicher eine wunderschöne Safari ermöglichte.

Erste Eindrücke unterwegs waren Maisfelder mit völlig verdorrtem Mais, der keine Früchte angesetzt hatte. Donald erklärte uns, dass die letzte Regenzeit nicht genug Regen gebracht hatte, und dass das alle paar Jahre passiert. Auch wenn ich mit der Wüste Namib eine noch viel trockenere Landschaft kenne, fing ich an, Tansania Regen zu wünschen – leider mit geringem Erfolg.

Wir steuerten auf ein liegengebliebenes Auto zu und Donald stoppte, um zu helfen. Es ging um einen Radwechsel für den der Fahrer mit Steinen versuchte, den kleinen hydraulischen Wagenheber so zu erhöhen, dass er den Wagen auch anheben konnte – aber der Stein brach ermattet in zwei Teile. Nach verschiedenen Versuchen mit Donalds Hilfe packte er endlich einen großen Wagenheber aus, der an der Rückseite des Wagens befestigt war, mit dem alles dann ganz schnell ging. Wir amüsierten uns ein wenig. Währenddessen kamen Maasai-Frauen und -Kinder neugierig aus ihrem Dorf herbei, um zu sehen, was hier los sei. So musterten wir uns beiderseits recht neugierig. In Mto wa Mbu kauften wir rote Bananen – sehr lecker!

Lake Manyara: unser erster (Sandis und Armins zweiter) Nationalpark! Während Donald Bezahlung und Papierkram am Eingang für uns erledigte, genossen wir unseren ersten Spaziergang durch einen Wald mit vielerlei Vogelgesang. Praktischerweise waren in ein Geländer bereits Vogelabbildungen eingefügt, so dass wir erste Bestimmungshilfen hatten. Dann öffneten wir das Dach unseres Landrovers und genossen unseren ersten Gamedrive mit Zebras, verschiedenen Antilopen, Elefanten Pavianen und *vervet monkeys*. Ich kämpfte mit einer mittäglichen Müdigkeit, die mich eigentlich den ganzen Urlaub begleitete. Am Hippopool waren wir entzückt von den Flusspferden. Konni packte ihr Spektiv aus und wir bewunderten den *African Fish-Eagle*, der seine Kreise zog und auf einem Baum landete. Armins (wichtigste) Aufgabe im gesamten Urlaub war es, alles was schön war zu fotografieren, so auch den mächtigen Adler. Wie praktisch, dass Donald die Vogelwelt genauso interessierte und er viele Bestimmungsversuche einfach abkürzte, indem er uns den Artnamen verriet. So kamen auch Armin und Sandi nicht umhin, nach ein paar Tagen sich erstaunlich gut mit verschiedensten *bee-eaters*, *hornbills*, Tauben und *shrikes* auszukennen. Auf dem Rückweg glotzte uns ein junger *Martial-Eagle* von einem Baum aus mit eulenhaftem Gesicht und Punkerfrisur an. Donald hatte Mühe, uns rechtzeitig wieder aus dem Park zu führen. Abends landeten wir in dem prunkvollen Lake Manyara Hotel, wo wir warm eingemummelt unsere Vögel nachbestimmten und Sandi nach einem Kilimanjaro-Bier mit dem Kopf auf dem Tisch landete – und nur noch ins Bett wollte.

Mittwoch 12.08.09

Geschrei und Aufruhr im Nachbarzimmer: Paviane hatten die Schiebetüre zu einem Zimmer, in dem zwei Kinder wohnten, geöffnet. Sehr schnell waren Aufpasser der Lodge zur Stelle, um sie energisch zu vertreiben. Konni und ich sahen nur noch einen Pavian-Herrn über unsere Veranda rennen.

Beim Frühstück wurde Konni von einem Kellner gefragt, ob wir auf den Kilimandscharo laufen wollten – Konni verneinte, aber erzählte, dass wir auf den Balaa Hill wollten. Aber leider kannte der Kellner diesen entzückenden Hill nicht.

Wir besuchten den Ort Mto wa Mbu – Donalds Heimat. Er brachte uns zu unserem dortigen Führer namens Frederic. Dieser wollte erst einmal wissen, wie wir familiär zusammen hingen – ah Konni und Sandi sind Schwestern, Armin Sandis Mann und ich die Freundin von Konni und den anderen.

Irgendwie war wohl ein europäischer Mann mit drei Frauen ein eher ungewohnter Anblick. Frederic zeigte uns die bewässerten Reisfelder und erklärte uns beeindruckend, wie in diesem Ort über hundert verschiedene Stämme friedlich zusammen leben. Durch den Ort fließt ganzjährig der kleine Mto wa Mbu River, so dass es dort sehr grün ist und zum Teil mehrere Ernten im Jahr geerntet werden können. Wir sahen halbfertige Häuser, deren Besitzer erst wieder sparen müssen, bevor sie weiter bauen können. In Mto wa Mbu sind auch Stämme aus anderen Ländern, so aus Mosambik, die während dem Bürgerkrieg sich in Tansania ansiedelten. Wir besuchten sie in ihrer Open-Air-Holzschnitzerei. Sie zeigten uns, wie man echtes Ebenholz erkennt und wie man nicht echtes mit Schuhkrem schwärzt.

Konni und ich kauften jeweils ein Hippo – ich habe auf der ganzen Tour keine schöneren gefunden. Sandi wurde schwer von abgewetzten Schlangenhäuten beeindruckt, die an einer Hauswand hingen. Die Schlangen leben sozusagen mit den Leuten unter einem Dach.

Dass Konni tierlieb ist, wusste ich, aber ich hatte keine Ahnung dass sie eine so starke Anziehungskraft auf Hunde ausüben kann: ein Rüde kam auf sie zu, schmiegte sich an ihre Beine und fing mit zum Himmel gerecktem Kopf an zu heulen. Konni, ähnlich von ihm angetan wie er von ihr, streichelte den verliebten Hund vorsichtig am Kopf.

Frederic führte uns quer durch den Ort, durch eine Bananenplantage und Bohnenfelder. Unser nächstes Ziel war eine Grundschule, in der wir von vielleicht 60 Kindern lautstark begrüßt wurden. Ich bewunderte die Lehrerinnen, die diese nette aber wilde Bande zügelten und ihnen dazu noch Englisch und Rechnen beibrachten. Einen direkteren Weg tansanische Schulen zu unterstützen gibt es nicht – wir hinterließen ein paar Donations. Schattiges Päuschen beim Bananenbiertrinken. Es erinnerte mich etwas an Most – übrigens mit interessanten Wirkungen ...

Nun wartete auf uns der Anstieg auf den Balaa Hill. Er ist zwar längst nicht so hoch wie der Kilimandscharo aber ehrlich einfach nur schön: der plätschernde Bach, der staubige Boden, ein paar Vögel und Ziegen beim Trinken. Unser Ziel: ein uralter Baobab-Baum, über dessen Rinde meine Finger ehrfurchtsvoll strichen.

Wir waren die Letzten beim Mittagessen in unserer Lodge und genossen unseren freien Nachmittag am Swimmingpool. Abends hörten Konni und ich unseren ersten Löwen brüllen (auch wenn Donald es uns nicht glauben wollte).

Donnerstag 13.08.09

Mit leckerem Frühstück begannen wir den Tag: feine Papayas, Ananas, Bananen und Mangos ...

Wir brachen auf zu einer langen Fahrt zum Lake Eyasi. Vor Karatu erinnerte mich die Landschaft mit Feldern, Baumgruppen und sanften Hügeln ein wenig an die Toskana, nur trockener. Hinter Karatu bekamen wir eine Menge „free massage“ auf holpriger Straße. Die Straße ist unglaublich schlecht und es ist eigentlich ein Wunder, dass wir keine Panne hatten. Irgendwo im scheinbaren Niemandsland stand ein verlassener LKW auf der Straße, der sichtbar einen größeren Schaden an irgendeiner Welle hatte. Aber wenn man genau hinschaut, so sieht man überall kleine Hütten und Dörfer in der unglaublich kargen Landschaft. Oft kommen Kinder an die Straße gerannt und rufen pipi – es meint die Bitte um Süßigkeiten. Aber erst ein paar Tage später ging Donald dazu über, die Reste unserer Lunchpakete an Kinder zu verteilen. Immer sorgfältig darauf achtend, dass es gerecht zugeht und auch nur an die verteilt wird, die sichtlich wenig hatten. Ab und zu kamen Eselwägen vorbei.

Wir machten kurz vor dem Lake Eyasi – ich glaube in Mangola oder war es Oldeani – Rast in einem Guesthouse. Die Besitzerin entschuldigte sich, dass Touristen aus Versehen den Schlüssel von der Toilette mitgenommen hätten und sie deshalb abgesperrt seien.

Nach einer Pause an unserem Tagesziel, dem gemütlichen, von sehr freundlichen Leuten geführten Tindiga Tented Camp, fuhren wir – vorbei an Ibissen und verschiedenen blitzartigen Vögeln – zum Lake Eyasi, oder was von ihm noch übrig war. Donald erzählte, dass vor ein paar Wochen dort noch Wasser gewesen wäre. Nun liefen wir über eine verbackene Sandschicht. Wir fanden viele tote Fische. Zu unserem Auto hatten sich noch mehrere andere gesellt, um den Sonnenuntergang zu genießen. Aber nur bei uns gab es dazu eine Flasche Rotwein. Armin und Sandi hatten vorgesorgt ...

Freitag 14.08.09

Morgens brachen wir zu den Hadzabe Buschmännern auf. Nach einem herzlichen Empfang zeigten sie uns, wie sie Feuer machen und erst einmal eine Runde Marihuana, gefolgt von heftigen Hustenattacken, rauchten. Wir hatten Schwierigkeiten ihr Alter zu schätzen, weil sie allesamt wesentlich jünger aussahen als sie waren. Eine Gruppe forderte uns auf ihnen zu folgen. Mit Pfeil und Bogen, Gift, Holz- und Metallpfeilspitzen gingen sie flotten Schrittes los, so dass wir Mühe hatten hinterher zu kommen. Ein paar kurze Zeichen und schon rannten sie hinter einem Vogel und anderen Tieren her und versuchten sie zu erlegen. So ganz einfach war das ganze jedoch nicht und sie brauchten eine Weile, bis der jüngste von ihnen einen *mousebird* erlegte. Wir durchquerten ein trockenes Riverbed gesäumt von Akazien und vielen Tierspuren. Immer wieder trennten sich die

Jäger, um Tiere aufzutreiben. Plötzlich querten einige Perlhühner eine freie Fläche und dazu sprang auch noch eine kleine Antilope vorbei. Aber leider standen wir im Weg, so dass die Tiere flüchten konnten. Später durchsuchten sie ein Gebüsch, in dem sich *squirrels* versteckten. Plötzlich flog ein Pfeil in hohem Bogen aus dem Gebüsch und landete in unserer Nähe. Unser Führer schimpfte in das Gebüsch hinein – sicherlich, dass sie mit den Pfeilen aufpassen sollen. Aber wir fanden es einfach nur spannend. Der gleiche junge Jäger präsentierte uns schließlich sein *squirrel*. Überhaupt baumelten an seinem Gürtel immer mehr Vögel. Er war der geschickteste Jäger der Gruppe an diesem Tag, wenn auch nicht der Anführer. Schließlich ging es wieder zurück. Im Riverbed trieben bereits ein paar Hirten ihre Ziegen und aus tiefen Wasserlöchern holten Mädchen und Jungen Wasser. Unser Führer erklärte uns, dass jedes Loch einer Familie gehört. Zurück an unserem Ausgangspunkt durften wir auch versuchen, mit Pfeil und Bogen auf einen Stein zu schießen. Sandi traf ihn prompt und wurde schwer gelobt. Ein Pfeil von mir schlitterte über den Boden auch an den Stein heran – na ja, besser als nichts. Später ging das große Handeln los, wir kauften Bögen und Schmuck, den die Frauen wohl in den aus ein paar Blättern und Pflanzen zusammen gesteckten halbrunden – tsja Hütten kann man das fast nicht nennen – versteckten. Nur für die Regenzeit haben die Buschmänner kleine Hütten mit Dach.

Weiter ging es zu dem Stamm der Datoga, bei denen die Buschmänner Ihre Pfeilspitzen einkaufen. Aus alten Vorhängeschlössern, die sie geschickt in ein paar Kohlen schmelzen, gewinnen sie Messing, das sie für Armreifen in eine Metallrinne gießen. Das übrig gebliebene Metall wird dann geschmiedet. Sandi, Konni und ich kauften jeweils einen Ring und einen Armreif und beschlossen, dass nun genug gekauft wurde.

Weiter ging es nach Karatu in die Kudu-Lodge, wo wir riesige Suiten bekamen, die größer waren als meine Wohnung, so dass wir Angst hatten, uns zu verlaufen! Donald zeigte uns Karatu. Wir latschten die Hauptstraße entlang, kauften glaube ich mal wieder Wasser, bogen in Seitenstraßen ab und setzten uns in ein Restaurant – besser gesagt an die Tische draußen davor. Versorgt mit Bier und Cola hielt vor uns ein Bus mit Touristen und wie im Chor erklang es gequält von Konni, Sandi und Armin (sie gehören halt doch alle zu einer Familie): „Oh mzungu“. Leicht irritiert schmunzelnd hörten dies die Führer von dem Bus – die ganze Gruppe nahm dann an einem Tisch weit entfernt von uns Platz. Natürlich fanden wir wieder den Weg zurück zur Lodge!

Samstag 15.08.09

Wir fuhren zum Ngorongoro-Krater hinauf. Leider sah man erst einmal nicht viel außer Wolken, außerdem war es einfach kalt. Umso schöner war schließlich der Blick in den Krater. Während Donald wieder den Papierkram erledigte – keiner beneidete ihn darum – wurden wir von einer Gruppe Maasai gedrängt, Schmuck zu kaufen. Da wir ja alle keine großen Schmuckträger sind und sie uns auch zu aufdringlich waren, machten wir ihnen verständlich, dass wir nichts wollten. So ging es dann hinab in den Krater. Unten trieben Hirten große Viehherden zum Wasser. Aber wir sollten auch noch genug wilde Tiere an diesem Tag entdecken: Hyänen, Flamingos, wunderhübsche Flusspferde sogar mit Jungen, Thomson's Gazellen, Kronenkraniche, einen weit entfernt kauern den Gepard, *crowned plovers*, Reiher und den *yellow billed stork*, der mit seiner roten Augenpartie und dem gelben Schnabel recht bunt wirkte. Konni fand ihn albern, ich hübsch, wie er da so ernsthaft im Schlamm stocherte ...

Doch dann war die Aufregung groß: direkt neben der Straße lag eine Gruppe Löwen, lauter weibliche Tiere. Sandi kriegte sich kaum ein, nachdem auch junge Löwen dabei waren, von denen einer sogar zwischendrin gesäugt wurde. Sandi wollte sie am liebsten streicheln. Sie sahen aber auch knuddelig aus, so faul da liegend: eine streckte alle Viere in die Luft. Wir waren also alle entzückt. So standen wir da und bewunderten die Löwen, die einfach nur nichts taten, außer mal ein Bein zu strecken. Armin machte wunderschöne Löwenstudienfotos. Ob wir nicht doch noch mal weiter fahren sollten? Wir entschieden, den geplanten Abendspaziergang am Kraterrand ausfallen zu lassen um mehr Zeit im Krater zu haben.

Wir fuhren an haufenweise Gnus, einigen Zebrahintern und Kaffernbüffeln vorbei, bis wir entzückt vor der nächsten faulen Löwengruppe stoppten. Diesmal waren junge Männchen dabei. Einer schaute uns, nachdem er an einem Bach getrunken hatte, sehr aufmerksam an. Am Ende des Tages hatten wir 28 Löwen gezählt. Entsprechend viele Antilopen und andere Beutetiere befanden sich im Krater – ein Schlaraffenland für alle.

Später entdeckten wir noch *kori-bastards* – also Trappen und Strausse: der Herr hatte rote Beine und einen roten Hals, weil er so erregt war – es war Balzzeit. Eine Tüpfel-Hyäne lag völlig fertig am Straßenrand und Donald erklärte uns, dass den Tieren einfach zu kalt war – mir übrigens auch, ich hatte einen Anorak und ein Tuch um die Ohren an. Beeindruckend, was für verschiedene Lebensräume im Krater sind: Gras und Baumsavanne, aber eben auch Wasserläufe, der See und Sümpfe.

Leider wurde es Abend und wir mussten wieder rauf: die steile Straße schlängelte sich durch Regenwald und wir genossen den Blick zurück mit vielen Erinnerungen.

Wir waren sehr nobel in der Ngorongoro Serena Lodge untergebracht. Die Mauern sind außen mit gemörtelten Kieselsteinen verkleidet. Da es so kalt war, waren die Zimmer beheizt und man brachte uns Wärmflaschen. Wieder leckeres Essen, überhaupt was haben wir geschlemmt. Beim Einschlummern wackelten plötzlich Wände und Boden. Konni bestätigte mir das am nächsten morgen – wir hatten ein kleines Erdbeben gespürt.

Sonntag 16.08.09

Auf dem Weg in die Serengeti machten wir Halt in einem Dorf der Maasai. Wir wurden vom Sohn des Häuptlings begrüßt, der uns auf Englisch erklärte, was sie vorhaben. Erst einmal kam mehr oder weniger das ganze Dorf zusammen und führte einen Willkommenstanz auf. Die Frauen auf der einen Seite, die Männer auf der anderen. Ein Element des Männertanzes bestand darin, dass sie sehr hoch in die Luft hüpfen. Die Frauen und übrigen Männer kommentierten das Ganze sozusagen durch ihren Gesang. Danach teilten wir uns in zwei Gruppen auf und wurden durch das Dorf geführt. In der Mitte gibt es einen großen Platz, in dem nachts auch die Tiere eingepfercht werden. Das Bauen der Lehmhütten ist Frauensache. Sie bestehen aus einem Gemisch von Lehm, Zweigen und Halmen, auf dem Dach wird Dung ausgebreitet. Etwa eine Woche dauert das Ganze. In den Hütten glimmt ein Feuer, aber es ist erst einmal so dunkel, dass man nicht viel erkennt: ein paar Töpfe, Schlaflager und nicht zu vergessen ein Handy. Bemerkenswert sind die Schuhe der Maasai-Männer: sie bestehen aus alten Autoreifen mit Riemen. Wieder besuchten wir eine Schule, wobei dort die Jungen deutlich in der Überzahl waren. Wieder wurden wir aufgefordert, Schmuck zu gesalzenen Preisen zu kaufen. Konni und ich handelten lange bevor wir kauften. Sandi und Armin ließen es ganz bleiben.

Der Eingang zur Serengeti: Donald verschwand wieder für unseren Papierkram und wir bummelten auf dem Hügel beim Eingang herum. Zwischen mir und Konni entwickelte sich eine Diskussion, ob das nette Tierchen zwischen den Rastenden eine Ratte oder eine Maus ist. Armin fotografierte die bunten Agamen. Schließlich ging es los. Ein paar Meter nach dem Tor entdeckten wir Löwen auf einem Baum. Wir waren also in bester Gesellschaft spazieren gegangen ...

Wir durchkreuzten die Serengeti in Richtung Ikoma Bushcamp. Allerdings machte Donald alle möglichen Umwege, führte uns z.B. zu Inselbergen, auf denen wir Klippschliefer und Klippspringer entdeckten. Ein stolzer *secretary bird* zog an uns vorbei und viele andere Tiere. Eine Gruppe Löwen lag auf noch nicht ganz ausgetrocknetem Schlammboden, sehr faul und wieder mit einem „Rückenschläferweibchen“. Wir steuerten auf eine Autokolonne zu, die in der Nähe mehrerer Bäume hielt. In der Tat hing ein Leopard auf einem Baum in einer Astgabel, neben sich eine tote Gazelle im Baum. Er war richtig nah. Es kamen noch mehr Autos und irgendwann war es dem Leoparden wohl zu viel, er stand auf, streckte sich ausgiebig und kletterte langsam rückwärts den Stamm hinab, wie es bei uns auch Katzen tun. Wir haben wirklich schöne Beobachtungen gemacht. Auch Gruppen von Giraffen und Elefanten mit Jungen kreuzten nahe unseren Weg. Eine Elefantenmutter schaute drohend zu unserem Auto und wir verstummten. Später rief sie ihr Junges mit tiefem Brummen herbei. Wir kamen schließlich sehr spät, müde aber glücklich im Ikoma Bushcamp an.

Armin wurde gesagt, dass Donald nicht mit uns essen könne, da im Restaurant nicht genug Platz wäre. So saßen wir ohne ihn dort und wunderten uns nur, da genug Platz da war. Plötzlich standen Donald und andere Fahrer im Raum und diskutierten mit der weißen Managerin. Donald kam zu uns und erklärte, dass sie nichts zum Essen hätten und erst später, sozusagen wenn wir fertig wären, etwas bekommen sollten. Wir konnten es kaum glauben, bestärkten Donald, dass sie was dagegen unternehmen sollten und letztlich bekamen sie auch bald etwas. Aber uns war irgendwie der Abend verdorben worden, das einzige mal im ganzen Urlaub! Schließlich bekam die Safari sehr viel Qualität durch unseren guten Führer, der uns soviel über das Land und die Natur zeigte, mit dem wir so viel Spaß hatten. Am nächsten Tag wollten die meisten Gruppen ihre Führer mit bei sich haben und plötzlich war das auch kein Problem mehr.

Montag 17.08.09

Nachts saß ich hellwach im Bett - ich hörte einen Löwen brüllen. „Konni, Konni, hörst Du das ein Löwe brüllt“. Konni katapultierte sich langsam aus ihrem Schlummer, während ich aufgeregt die Zeltwand schloss. Später hörte ich auch noch Hyänen. Doch was war mit unseren anderen Beiden – Armin und Sandi hörten nichts und schliefen selig.

Dafür spielten wir morgens auch Löwen, räkeltens uns faul am Frühstückstisch und waren froh, dass wir keine Eile hatten. Wir ratschten mit Donald und genossen es, dass alle anderen schon aufbrachen. Wir spazierten dann los zum Ort Ikoma, wo wir Wasser kauften. Es war ein weiter Weg und uns taten allen die Füße weh. Wir gingen vorbei an Elefantenbommel und überlegten, was tun wenn einer vorbei kommt. Donald erklärte uns, dass wir z.B. einem Löwen fest in die Augen schauen müssten und, wenn wir vor Kaffernbüffeln flüchten würden, den Rucksack oder sonst was ausziehen und wegwerfen sollten, damit dieser hinter dem Weggeworfenen weiterrennen würde und man selbst einen Haken schlagen kann, um sich in Sicherheit zu bringen. Wahrscheinlich genoss er unser Schaudern. Aber es kamen eh weder Löwe noch Büffel, sondern nur ein paar Ziegen mit ihren Hirten vorbei. Mit vielen Wasserflaschen bepackt kamen wir gerade noch pünktlich zum Mittagessen zu unserer Lunchbox. Später fuhren wir noch mal in die Serengeti, aber wir konnten nur einen Bruchteil von dem sehen, was wir tags zuvor entdeckt hatten. Da wurde uns klar, wie viel Glück wir schon hatten. Dafür hatten wir Zeit Tsetsefliegen zu killen, was nicht so meine Stärke ist, zumal man sie richtig fest mit dem Finger zerdrücken muss, sonst fliegen sie einfach wieder davon und wir lernten Suaheli: punda milia wengi, tembo, twiga, mzungu kichaa. Weiter moja, mbili, tatu, nne, ..., kuminamoja, ..., ishirini. Das schaffte Armin als erstes, tsja ich bin da wohl eher langsam im Lernen.

Abends landeten wir zum Sonnenuntergang auf einem Hügel, wo Donald seine Decke ausbreitete, Sandi eine Flasche Wein herbei zauberte, sie öffnete und wir drei Sonnenuntergänge nacheinander bewunderten. Erst ging sie unter, dann tauchte sie aus einer Wolkenschicht wieder hervor, dann verschwand sie wieder und so weiter. Armin hat alles fotografiert. Ich vertrage doch nicht viel Wein und war beschwipst. Abends fing es zu Regnen an. Wie immer wurden wir von Wachmännern mit Pfeil und Bogen zu unseren Zelten gebracht.

Dienstag 18.08.09

Tatsächlich sah man am morgen ein paar Blumen am Boden blühen, ein wenig Grün spross an Büschen und am Boden. Vielleicht hatte es die Tage vorher auch schon etwas geregnet. Auf einem Baum saßen eng zusammengeschult ein paar Vögel: es war ihnen deutlich zu kalt.

Wir genossen weiter die Eindrücke der Serengeti und machten Halt an einem Hippopool. Wir standen am Rand des Wasserloches, das voller Hippos und natürlich *oxpeckers* war und bewunderten ehrfürchtig die Krokodile, die zu uns hinauf spähen. Kürzlich hat mir Donald berichtet, dass die jungen Hippos, die wir in diesem Pool gesehen haben, gestorben sind. Da durch die Trockenheit nur noch wenig Wasser im Pool ist und die Tiere ja dort reinscheißen, ist das Wasser für die Jungen zu sauer geworden. Hinter uns erschall Löwengebrüll – der Fahrer einer anderen Gruppe versuchte uns zu erschrecken...

Wir hatten einen weiten Weg zum Lake Natron vor uns, so dass wir nicht mehr bei jedem Piepmatz stehen blieben. Aber einen Geparden konnten wir noch lange beobachten. Fast dachten wir, er fängt zu Jagen an, aber das tat er dann doch nicht. Nach einer langen, mühsamen Fahrt, nahe an der kenianischen Grenze vorbei, konnten wir am Rand des Ostafrikanischen Grabenbruchs hinab zum Lake Natron blicken. Armin fotografierte die schöne *desert rose* und schon ging es hinab durch die Basaltlandschaft. Vor uns tauchte ein Fluss auf und wir fuhren durch die tiefe Furt. Für Fotozwecke fuhr Donald noch einmal durch die Furt. Während er so im Wasser vor und zurück fuhr dachte Sandi: „Hoffentlich geht ihm jetzt nicht der Sprit aus“. Später stellte sich raus, dass Donald exakt die gleichen Gedanken gehabt hatte.

Aber wir kamen noch mit genug Sprit im Moivaro Tented Camp an und freuten uns über den Swimmingpool.

Mittwoch 19.08.09

Die leckeren Papayas, Mangos, Ananas und die allerbesten Bananen (die aber eher unschuldig sind) bewirkten dann doch so allerlei, zumindest erlebte ich die folgenden Stunden nur aus einem äußerst speziellen Blickwinkel: wo ist der nächste Busch? Leider war da aber keiner. Ein junger, hübscher Maasai-Krieger mit kunstvoll geflochtenen und geschmückten Haaren führte uns über brettebene trockengefallene Bereiche des Lake Natrons zu dessen momentanen Ufern. Dort standen hunderte von rosafarbenen, langbeinigen Kranichen im seichten Wasser und schnäbelten nach Nahrung. Dann flog wieder eine Gruppe auf, eine andere landete: was für ein Schauspiel! Wir näherten uns einem Felsen – dort fand ich ohne vorherige Unglücke ein geeignetes Versteck – uff! Den Blick dann von dem Felsen konnte ich richtig genießen. Dort der See mit den Flamingos, dort der mächtige, steile Vulkanberg Ol Doinyo Lengai. Wir sahen die kleinen Inselnester der Flamingos, die aber schon verlassen waren. Vermutlich waren die weniger rosafarbenen Tiere die Jungen.

Nun hatten wir einen weiten aber abwechslungsreichen Weg bis zum Tarangire Nationalpark vor uns. Wir fuhren am Ol Doinyo Lengai vorbei und bewunderten die kleinen Krater an seinem Fuß. War er auf der nördlichen Seite mit vertrocknetem Gras bedeckt, so war seine südliche Flanke grau mit Asche überzogen. Er ist vor – glaube ich – einem halben Jahr erst das letzte Mal ausgebrochen. Donald erzählte uns von einem heiligen Loch. Wir konnten uns irgendwie nicht so recht vorstellen, wovon er redet und nickten wohl eher ungläubig. Doch da hielt er am Rand von einem riesengroßen Loch im Boden und wir verstanden schlagartig: das ist ein heiliges Loch. Es war sicher hundert Meter tief mit mehreren hundert Metern Durchmesser. Ein schmaler Pfad führte hinab in das Loch und einige Frauen waren dort auf Suche nach Feuerholz. Donald erklärte uns, dass, so wie es dort Vulkane gibt, einfach auch der Boden nach unten wegbricht: so sei dieses Loch entstanden. Auch erklärte er uns, was die Leute dort glauben, aber das habe ich leider vergessen.

Wir waren beeindruckt vom Tarangire River, dessen ausgetrocknetes Sandbett von grünen Büschen und Bäumen umgeben war, immer wieder auch von dicken Baobab-Bäumen.

Die Begrüßung in der Tarangire River Lodge war eher steif-britisch-korrekt. Wir bestaunten die Solaranlage, die schöne Anlage, genossen die gemütlichen Zelte, die alle nach Tiernamen benannt waren und das gute Essen. Am Abend auf der Terrasse vor dem Zelt verstand ich endlich, warum ein Vogel „*go-away-bird*“ hieß: er rief nämlich regelmäßig: „Go away, go away“! Wir hatten überhaupt keine Lust, am nächsten Tag nach Arusha zurückzukehren. Später stellte Donald fest, nachdem er uns fragte, wo wir uns am wohlsten gefühlt haben, dass diese für ihn die angenehmste Lodge gewesen sei. Uns fiel die Wahl schwer. Ohne es an irgendwas fest machen zu können, gefiel mir wohl das Tindiga Tented Camp am Lake Eyasi am besten. Vielleicht weil es schlicht war und ich mich dort heimelig fühlte. Außerdem konnte ich dort wunderbar die Milchstraße sehen und wenn ich mit Konni gewettet hätte, so hätte ich gewonnen – sie wollte schließlich erst nicht glauben, dass das die Milchstraße sei. Mich hat es verwundert, dass wir nicht oft einen schönen, klaren Sternenhimmel sehen konnten. Vielleicht ist die Luft einfach zu staubig gewesen. Ich werde auch nie vergessen, wie wir uns dort vor Lachen kaum halten konnten, weil ein kleiner deutscher Junge am Nachbartisch vor sich hin sinnierte, dass auch die längste Windel nicht so lange anhält, wie nötig wäre, um ich weiß nicht mehr bis wohin zu kommen. Donald verstand unser Gekicher nicht und wir erklärten ihm am nächsten Tag um was es ging.

Donnerstag 20.08.09

Unser letzter Safaritag begann. Wir besuchten den Tarangire Nationalpark und spürten schon einen Hauch von Abschied. Wir fuhren einen Fluss entlang. Eine Zebrahengst rief laut seine Herde, die ihm zum Fluss folgte, ein Geier breitete seine Flügel über dem Nest aus, um die Jungen zu beschatten, ein Waran sonnte sich an dem Fluss und eine große Herde Gnus rannte über die Straße, die wir entlang führen. Anstatt irgendwann hinter dem Auto vorbei zu rennen, ließ sich die Herde immer mehr durch uns von ihrer Route ablenken. Bis endlich ein Gnu stoppte und inne hielt – nach dem Motto: was geht denn da ab – und die Richtung korrigierte. Es fehlten eindeutig die klugen Zebras, die die Herde hätten lenken können. Wir konnten noch einmal viele verschiedene Antilopen und Elefanten sehen, die am Fluss trinken wollten, und da: ein junger Löwe lag auf einem Felsen oberhalb vom Fluss. Zum Abschied gähnte er uns an und fiel dann erneut in Schlummer.

Zur Brotzeit reihten wir uns mit anderen Gästen auf Bänken oberhalb des Flusses auf. Am Zaun turnten ein paar grüne Meerkatzen (*vervet monkeys*) herum und so schnell konnten wir gar nicht schauen, wie einer auf den Nachbartisch sprang und mit einem Muffin davon eilte. Sehr gesittet saß er

dann unter einem Strauch und verspeiste seinen Nachtsch. Doch es half alles nichts: am Abend kamen wir wieder in Arusha an und saßen fröstelnd im Innenhof der Ilboru Safari Lodge.

Freitag 21.08.09

Ich war froh, dass wir nicht gleich zum Flughafen mussten, sondern erst noch einen Abstecher zu einer Kaffeepflanzung des Tengeru Cultural Tourism machten. Nachdem Donald einmal nach dem Weg fragen musste, standen wir vor einem großen Tor, das aber gleich geöffnet wurde. Wir landeten in einem Hof mit weitläufigem Hofgelände und wurden herzlich begrüßt. Leider blieb nicht mehr so viel Zeit bis zu unserer Abfahrt, so dass wir uns nur die Pflanzungen nahe dem Hof ansehen konnten. Dorthin kamen wir vorbei an einer kleinen Biogasanlage, die den Dung zweier Kühe zweckmäßig in Gas und Dünger verwandelte, wie uns die blaue reine Herdflamme überzeugte. Wir pflückten dann von einem Kaffeebaum, Sorte arabica, ein paar rote Bohnen. Zurück am Hof machten wir aus fermentierten und getrockneten Bohnen unseren eigenen Kaffee. Dazu wurden erst die Spelzen weggestampft, die Bohnen gedroschen und dann auf einem kleinen Tontopf über dem Feuer geröstet. Jeder durfte mal rühren und zwischendrin musste alles ganz schnell gehen, damit sie nicht zu schwarz wurden. Unbeschreiblicher Kaffeeduft. Danach probierten wir unser Glück im Mörsern, immer zwei zusammen hatten je einen langen Holzstampfer in der Hand und stampften abwechselnd in den Holzbehälter, gelenkt durch den Gesang unserer unglaublich lieben Gastgeber. Und schon saßen wir um einen kleinen Tisch und tranken unseren Kaffee, den besten den ich je trank! Im Hintergrund tütete die Mama den Rest des Kaffees ein und verschloss die Tüte, indem sie sie mit einem glühenden Draht verschweißte. Was für ein schöner Abschied vom Festland.

Denn schon waren wir am Flughafen, mussten uns von Donald verabschieden und hoben ab nach Sansibar, leider durch die Wolken, so dass ich den Kilimandscharo wieder nicht sah.

Der ganze Abschiedskummer wurde schnell vom blauen Meer, den vielen Palmen und einer Kokosnuss als Willkommensgetränk auf der Fumba Beach Lodge am Westufer verscheucht. Wir staunten ungläubig über den Strand, der sich vor unseren Bungalows erstreckte, und das warme Wasser.

Samstag 22.08.09

So faul waren wir im ganzen Urlaub nicht gewesen. Nach dem leckeren Frühstück machten wir den Löwen auf dem Festland Konkurrenz, dösten in der Sonne und sahen das Meer verschwinden. Erst später wurde uns klar, dass wir Niedrigtide erwischt hatten und so konnten wir weit ins Watt hinausgehen bis zu den ersten Korallenriffen. Zusammen mit Frauen, die im Watt nach allerlei Meeresgetier suchten, bewegten wir uns bedächtig zwischen Seeigeln und bestaunten eklige Würmer, Seesterne und kleine türkisfarbene und gestreifte Fische. Die Zeit verging schnell und langsam stieg das Wasser wieder. Am Strand sausten die Geisterkrabben, kleinen Haarbüscheln zum Verwechseln ähnlich, über den Sand. Das Meer war wieder da und wir aalten uns im Wasser herum, ließen uns von den Wellen treiben und saßen abends an der Bar. Ein äußerst leckeres Fünf-Gänge Menü erwartete uns, was eigentlich nicht zu schaffen war. Wir wählten dort jeden Abend aus verschiedenen Suppen, Vorspeisen, Fisch-, Fleisch- oder vegetarischen Gerichten und leckeren Nachspeisen aus. Chakula Chema!

Sonntag 23.08.09

Gleich nach dem Frühstück starteten wir zu unserer Blue Safari. Wir wurden zu einem unscheinbaren Strandstück gebracht, an dem das schönste Segelboot – aus Holz gebaut – stand, in das wir je gestiegen sind. Noch war das Segel an einem langen, aus mehreren Teilen zusammengebauten Baum waagrecht über dem Boot zusammengebunden und wir fuhren mit Außenbordmotor. Eine Truppe von 7 Männern stieg mit uns ins Boot, sie halfen beim Ablegen und richteten uns ein Picknick aus Kokosnüssen und Obst her. Die Ärmsten durften noch nicht mal was Trinken, da gerade Ramadan angefangen hatte. Wie kann ein Meer nur so blau sein! Unser erstes Ziel war eine Sandbank, auf der wir ein Weilchen vor den Touristenscharen angekommen waren. Wir schnorchelten im abnehmenden Wasser herum. Armin, der Mutigste von uns, war am weitesten draußen, aber fand zwischen den Korallenbänken gut den Weg wieder zurück. Die Korallen können ziemlich scharfkantig sein. Mit

halber Mannschaft ging es weiter ins Meer. Der Rest sei mit Kochen beschäftigt, wurde uns mitgeteilt. Eigentlich schon zu viel des Luxus. Wir ankerten und ließen uns mit Schnorcheln ins Wasser gleiten. Wir schwammen über beeindruckenden Korallenriffe. Unser Führer zeigte auf einen Fisch, tauchte auf und teilte uns den Namen mit. Ich hatte eine beeindruckende Gänsehaut und ab und zu schwamm eine weitere Gänsehaut namens Konni an mir vorbei. Sandi war so mit technischen Schwierigkeiten beschäftigt, dass ihr zwar sehr warm war, aber sie das ganze wohl nur mäßig genießen konnte. Am wohlsten fühlte sich Armin, der auch mit dem Führer geschickt ein paar Meter nach unten tauchte. Auch wenn ich bibbernd mit meinem halb eingefrorenen Kopf nicht viel von dem verstand, was uns der Führer mitteilte, so habe ich das ganze doch genossen. Schlotternd auf dem Segelschiff dachte ich nur, wie man nur so viel in Afrika frieren kann ... Wir fuhren an anderen Segelbooten vorbei, auf denen Rinder vom Festland nach Sansibar verschifft wurden. An einer Insel landeten wir schließlich an und wurden zu einem überdachten Rastplatz geführt, wo das Essen schon auf uns wartete. Es gab Fisch, Hummer oder ähnliches, alle möglichen Beilagen und Soßen. Wir platzten bald. Nach einem Nickerchen unter einem Strauch – unsere hungrige und durstige Ramadan-Mannschaft schwächelte auch ein wenig – ging es mit dem Schiff am Ufer der Insel in eine Bucht, die ringsum mit Mangrovenwäldern bewachsen war. Wir durften ins Wasser, wurden aber vor kleinen Nesseltierchen gewarnt, die wie kleine blaue Segelschiffchen durchs Wasser schwammen. Kaum näherte sich eines von diesen, warnten uns unsere Führer aufgeregt. Sie sind wohl sehr schmerzhaft. Schließlich wurde das Segel gehisst. Wir duckten uns ins Boot, damit wir dabei nicht im Weg waren. Was ein Segel für eine Geschwindigkeit erzeugen kann. Nun genossen wir alle auf dem Boot die Fahrt und sausten zurück Richtung Sansibar. Ab und zu bekamen wir einen Wasserschwall ab, wenn die Wellen gar zu sehr auf den Bug schlugen. Kurz vor unserem Ziel wurde mit vereinten Kräften das Segel in voller Fahrt zusammengerollt und der Baum wieder gekippt, wir wurden langsamer und strandeten genau dort, wo wir hin wollten – alle Achtung!

Was für schöne Sonnenuntergänge mit Meer und Segelbooten konnten wir nicht auf Sansibar genießen.

Montag 24.08.09

Wieder brachen wir auf, diesmal nach Stone Town. Also ehrlich, ich bin an diesem Tag eigentlich nur hinter den anderen her geschlafwandelt und fühlte mich relativ solidarisch mit den Ramadan-Fastenden... Aber ich erinnere mich noch gut an unser erstes Ziel: die Kathedrale, in die ein paar Säulen auf dem Kopf stehend eingebaut wurden und den grausamen Sklavenschlagplatz, von dem uns ein sehr netter Herr, unser Führer dort, mit vielen kleinen Anekdoten berichtete. Wir saßen in dem unglaublich beengenden Kerker, in dem die Sklaven zu Haufen eingepfercht auf ihr Schicksal warteten. Viele der christlichen Bewohner auf Sansibar stammen von ehemaligen und dann befreiten Sklaven ab.

Danach führte uns unser muslimischer Führer weiter in das unübersichtliche Gewirr von Stone Town. Ich genoss den Markt mit vielerlei Obst, Gemüse, Gewürzen und Fisch. Wir bewunderten die indischen und arabischen Holztore, die fantasievolle Wasserversorgung über schwarze Leitungen, die kreuz und quer über die Straße gespannt waren. Leider war ich so neben der Kappe, dass ich unserem Führer nicht immer folgen konnte und ich war froh, irgendwann in einem Sessel in einem Restaurant mit Blick über das Meer zu landen. Später ging es dann weiter in ein Museum. Wir hörten nahe dem Hafen eine Sirene und jeder verstand eine eigene Version, warum sie heulte. Ich verstand, dass wegen dem Ramadan nur noch ein Schiff auslaufen würde, und die Sirene zum Fertigmachen rief, Konni, dass die Sirene den Feierabend der Polizeiangeestellten einläuten und die dritte Version habe ich vergessen. Ganz fit waren wir wohl alle nicht mehr.

Wir schöpften allerdings Kraft, als wir auf einem Gewürz-Bauernhof ankamen und uns durch einen paradiesischen Gewürzgarten führen ließen. Am besten waren die Nelken, die ich knabberte. Aber alles war hier spannend, der *lipstick-tree*, dessen zerdrückte Samen einen hellroten Lippenstift ergeben, *lemongrass*, Vanille, Ingwer, Pfefferbäume, Kakaobäume, denen die Früchte aus dem Stamm wachsen, Waschnüsse, Ananas, Gelbwurz und verschiedene Früchte. Hier müssen Sandi und Armin eine Liste liefern, da sie schon mehr Tropenerfahrung haben. Unglaublich schöne Muskatnüsse mit der „Blüte“ um den Kern herum, Zimtrinde, die vom Baum geschält wurde und verschiedene Kappen, Brillen, Krawatte, Beutel und Anhänger, die die netten Kinder, die auch gleich ihr Englisch ausprobierten, uns aus Bananenblättern bastelten. Alles zusammen – was für ein schöner Tag!

Dienstag 25.08.09

Noch ein fauler Tag. Wir lassen uns vom Meer bei Ebbe und Flut treiben, essen, spielen Karten, genießen den Tag in vollen Zügen und denken nicht an die Zukunft.

Mittwoch 26.08.09

Unser letzter Tag! Aber wie gut, dass es erst nachmittags los geht und wir erst noch einmal im Meer baden und den Strand genießen können. Ich beobachtete ausführlich die Geisterkrabben, die sich bei Ebbe ein Loch buddeln. Sie sind aber nicht wirklich gut mit Arbeit ausgelastet und haben nichts anders zu tun, als sich nach kleineren Krabben umzusehen, denen sie ihr Loch abspenstig machen können, diese weichen auf noch kleinere aus und der Kleinste muss dann wohl oder übel wo anders ein neues Loch beginnen. Doch auch der Sieger ist nur einer auf Zeit, bis eine noch größerer Krabbe kommt und die ganze Lochvertreibung wieder von vorne anschiebt.

Wie gut, dass unser Fahrer aus irgendwelchen Gründen nicht pünktlich kam, so konnten wir noch ein halbes Stündchen aufs Meer blicken, bevor es in den Flieger nach Daressalam ging, wo wir das restliche tansanische Telefonkartenguthaben noch mit Donald verratschen und später über Amsterdam zurück nach München flogen.